
Michael Domsgen | Frank M. Lütze (Hrsg.)

RELIGIONSERSCHLIESSUNG IM SÄKULAREN KONTEXT

FRAGEN, IMPULSE, PERSPEKTIVEN



RELIGIONSERSCHLIESSUNG IM SÄKULAREN KONTEXT

Michael Domsgen | Frank M. Lütze

RELIGIONSERSCHLIESSUNG IM SÄKULAREN KONTEXT

FRAGEN, IMPULSE, PERSPEKTIVEN



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7672

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Frank M. Lütze, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03177-1
www.eva-leipzig.de

VORWORT

»Religionserschließung im säkularen Kontext«: Der Titel markiert eine Herausforderung, vor der religiöse Kommunikations- und Lernprozesse in wachsendem Ausmaß stehen. Der hohe Anteil Konfessionsloser in der Bundesrepublik, der mittlerweile die Anteile evangelischer bzw. katholischer Christen übertroffen hat, ist nur zum Teil durch institutionelle Entfremdung und damit einhergehend eine Individualisierung von Religion erklärbar. Ererbte Konfessionslosigkeit, die in Ostdeutschland an der Tagesordnung ist, aber auch in Westdeutschland zunimmt, führt, wie empirische Studien zeigen, vielmehr auf Dauer zu einer umfassenden Säkularisierung, d. h. zu einer Entfremdung von Religion überhaupt. In einem solchen Kontext kann eine Begegnung mit (konfessionell geprägtem) Christentum kaum an vorhandene religiöse Deutungsmuster anschließen. Vielmehr erschließt die Begegnung mit dem christlichen Glauben allererst paradigmatische Grundzüge eines religiösen Welt- und Selbstverständnisses; Christentums- und Religionserschließung gehen insofern in säkularisierten Kontexten Hand in Hand. Der vorliegende Band versucht, aus unterschiedlichen Perspektiven diesem Zusammenhang auf die Spur zu kommen und Handlungsoptionen für Kirche und Religionspädagogik in einer säkularisierten Gesellschaft aufzuzeigen.

Die im ersten Teil des Buches versammelten Beiträge beschreiben Säkularität am Beispiel Mitteldeutschlands aus unterschiedlichen – soziologischen, philosophischen, theologischen und empirischen – Perspektiven. *Wilhelm Gräb*, Praktischer Theologe an der Universität Berlin, dringt im ersten Beitrag auf eine differenzierte Beschreibung von »Konfessionslosigkeit« abseits der Klischees vom religionslosen Menschen. In menschlichen Sinnfragen, insbesondere, wo sie die Erfahrung von Unverfügbarem zu integrieren versuchen, sieht er eine gemeinsame Gesprächsgrundlage für einen Dialog zwischen religiösen und nichtreligiösen Lebensdeutungen. *Eberhard Tiefensee*, Professor für Philosophie an der Universität Erfurt, erörtert im Horizont

traditioneller Entwürfe, die Religiosität quasi als anthropologische Konstante ausweisen, das Phänomen offensichtlich nichtreligiöser bzw. religiös indifferenter Selbst- und Weltdeutungen. Tatsächlich – so seine Quintessenz – ist die Erfahrung von Kontingenz allgemeinmenschlich, während ihre Deutung als religiöse Kategorie wesentlich von einem entsprechenden (kulturell vermittelten) Deutungsrahmen abhängt. *Gert Pickel*, Religionssoziologe an der Universität Leipzig, widmet sich der Frage, welcher Religionsbegriff geeignet ist für die empirische Forschung. Im Blick auf die klarere Operationalisierbarkeit plädiert er für einen substanziellen Religionsbegriff in der quantitativen Forschung, ohne dabei die heuristischen, vor allem im Rahmen qualitativer Fallstudien auszuschöpfenden Möglichkeiten eines funktionalen Religionsbegriffs auszublenden. *Annchristin Schubert* schließlich, Studentin an der Universität Halle, hat in ihrer Examensarbeit Hallenser Schüler in der 11. Klasse um Essays zur Bedeutung des Todes Jesu gebeten. Ihr empirischer Beitrag unterstreicht auf seine Weise, wie differenziert sich Konfessionslosigkeit gegenwärtig in Mitteldeutschland darstellt.

Im zweiten Teil des Buches werden – vor dem Hintergrund der beschriebenen Situation – konzeptionelle sowie praktische Perspektiven für Kirche und Religionsunterricht sondiert. *Christian Grethlein*, Religionspädagoge an der Universität Münster, entfaltet die Formulierung »Kommunikation des Evangeliums« als einen Leitbegriff für kirchliches Handeln. Im säkularisierten Kontext ist dabei insbesondere die Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen Kommunikationsmodi *Lehren, Feiern* und *Helfen* zu betonen und gegen eine kognitive Engführung zu schützen. *Reiner Knieling*, Leiter des Gemeindegeldes der VELKD in Neudietendorf, fragt vor dem Hintergrund von »Glaubenskursen« nach dem Verhältnis von Bildung und Mission. Dabei wird deutlich, dass die Spannung zwischen Gemeinschaftsbezug und Selbsttätigkeit des Subjekts charakteristisch für *beide* Begriffe ist. Dass nicht nur Bildung, sondern auch Mission wechselseitige Lernprozesse beinhaltet, machen seine abschließenden Überlegungen zur Fruchtbarkeit religionskritischer Impulse deutlich. *Michael Domszen*, Religionspädagoge an der Universität Halle, plädiert vor dem Hintergrund kommunikations- und lerntheoretischer Überlegungen sowie einer differenzierten Bestandsaufnahme zur ostdeutschen Konfessionslosigkeit für eine Kommunikation des Evangeliums in enger Bindung an die alltägliche Lebensgemeinschaft; der traditionsreiche Begriff des (persönlich greifbaren) Zeugen kommt dabei wieder zu Ehren. *Axel Noack*, Professor für Kirchliche Zeitgeschichte an der Universität Halle und Altbischof der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, skizziert in seinem Beitrag in zahlreichen Facetten eine Kirche, die im Wissen um den eigenen Minderheitenstatus eine fröhliche, gastfreundliche Gemeinschaft

ist. *Tobias Bernhardt*, Pfarrer in Jessen, weist schließlich darauf hin, wie sich Interessen und Bedürfnisse von Gemeinde zu Gemeinde (sowie von PfarreIn zu PfarrerIn) unterscheiden können. Ein abschließender Essay von *Michael Domsen* und *Frank M. Lütze* markiert einige aus unserer Sicht wichtige Schlüsselfragen für die weitere Arbeit in Forschung und Praxis.

Die Thematik des Buches sowie ein guter Teil der Beiträge gehen auf eine Tagung an der Theologischen Fakultät Halle im April 2012 zurück. Mit ihr wurde die Forschungsstelle Religiöse Kommunikations- und Lernprozesse in Halle eröffnet, die sich der empirischen Erforschung von Religiosität im säkularen Kontext widmet und vor diesem Hintergrund nach religionspädagogischen bzw. praktisch-theologischen Handlungsmöglichkeiten fragt. Wir sind der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sowie der Evangelischen Landeskirche Anhalts für die großzügige Förderung dieser Einrichtung sehr dankbar. Sowohl die umsichtigen Situationsbeschreibungen im ersten Teil als auch die konzeptionellen Überlegungen im zweiten Teil des vorliegenden Bandes machen vielfältig deutlich, welche Aufgaben sich der religionsempirischen Forschung im säkularen Kontext stellen. Die Forschungsstelle Religiöse Kommunikations- und Lernprozesse wird sich nach ihren Kräften an dieser Aufgabe beteiligen.

Halle und Leipzig, im Juni 2013

Michael Domsen
Frank M. Lütze

INHALT

VORWORT 5

INHALT 9

I SÄKULARITÄT AM BEISPIEL OSTDEUTSCHLANDS. PERSPEKTIVEN ZUR ERSCHLIESSUNG DES KONTEXTS

Wilhelm Gräb

WER SIND DIE KONFESSIONSLOSEN – UND WAS
KÖNNTE IHR INTERESSE AN RELIGION WECKEN?
Religionserschließung im konfessionslosen Kontext 11

Eberhard Tiefensee

»UNHEILBAR RELIGIÖS« ODER
»RELIGIÖS UNMUSIKALISCH«?
Philosophische Anmerkungen zum Phänomen
der religiösen Indifferenz..... 23

Gert Pickel

EMPIRISCHE FORSCHUNG ZU RELIGION
Was macht einen Religionsbegriff fruchtbar – und kann man Religion
überhaupt messen? 45

Annchristin Schubert

FÜR UNS GESTORBEN – UND NICHT MEHR VON BELANG?
Kreuzestoddarstellungen Jugendlicher aus Sachsen-Anhalt
im Spiegel von neutestamentlichen Interpretationen..... 61

II ZUGÄNGE ZUM CHRISTENTUM IM SÄKULAREN KONTEXT.
 KONZEPTIONELLE UND PRAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

Christian Grethlein

KOMMUNIKATION DES EVANGELIUMS –
 IN OSTDEUTSCHLAND..... 78

Reiner Knieling

MISSIONARISCHE BILDUNGSANGEBOTE
 Zwischen Informieren und Berühren 89

Michael Domsgen

CHANCE FÜR DIE ZUKUNFT DER KIRCHE?
 Wie lässt sich Erschließung von Glauben
 im konfessionslosen Kontext befördern?..... 100

Axel Noack

WIE WEITER?
 Perspektiven kirchlicher Arbeit im konfessionslosen Kontext..... 123

Tobias Bernhardt

VOR ORT GESCHMACK FÜR RELIGION BILDEN
 Was neben konzeptionellen Überlegungen noch wichtig ist
 – eine Problemanzeige aus der Praxis 141

Michael Domsgen / Frank M. Lütze

RELIGION ERSCHLIEßEN IN OSTDEUTSCHLAND
 Perspektiven und Desiderate in einem weiten Feld.....146

AUTORENVERZEICHNIS..... 157

Wilhelm Gräß

WER SIND DIE KONFESSIONSLOSEN – UND WAS KÖNNTE IHR INTERESSE AN RELIGION WECKEN?

Religionserschließung im konfessionslosen Kontext

1. Wer sind die Konfessionslosen?

Konfessionslose in Deutschland – auch sie sind nicht ohne Religion. In Ostdeutschland stellen sie die Mehrheit der Gesellschaft. Meistens haben auch Konfessionslose eine Konfession. Von Konfessionslosen zu reden ist deshalb problematisch. Über die Konfessionslosen lassen sich keine inhaltlich tiefgehenden Aussagen machen, genauso wenig oder noch weniger als über die Evangelischen oder die Katholiken. Bei den Jüngeren in Ostdeutschland, die nach der Wende zur Schule gegangen sind, hält sich zwar immer noch die Gleichgültigkeit und Distanz der Kirche gegenüber. Aber es kann zugleich von einer Zunahme des Interesses an Religion und den Religionen, an religiösen Symbolen und Ritualen, an religiösen Weltdeutungen und Lebensorientierungen gesprochen werden.

Zunächst und zumeist benennt die Angabe der Konfession oder der Konfessionslosigkeit lediglich die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft bzw. negativ eben das Fehlen solcher Zugehörigkeit. Mehr als das, was auf der Steuerkarte unter der Rubrik »Religionszugehörigkeit« angekreuzt wird, sagt die Bezeichnung »ev.«, »kath.« oder »keine« nicht aus. Es gibt außerdem sehr verschiedene Motive einer Kirche zuzugehören, auch solche, die als nicht-religiöse zu bezeichnen sind, etwa wenn jemand sagt, ich bleibe in der Kirche, nicht weil ich sie für mich selbst brauche, sondern weil sie mit ihrer Diakonie viel Gutes tut und ich sie dabei unterstützen

möchte. Es gibt auch verschiedene Motive keiner Kirche zuzugehören und längst nicht alle sind als im engeren Sinne die Religion negierende anzusehen.

Die Statistiken zur Religionszugehörigkeit machen z.B. darauf aufmerksam, dass die Angaben zu den Muslimen (ca. 4 % in Deutschland) als zu hoch gelten dürften. Es würden sich schließlich nach empirischen Untersuchungen nur 20 % bis maximal 50 % der rund 3,2 Millionen Migranten als religiöse Muslime bezeichnen. Als Muslime würden sie nur deshalb eingestuft, weil sie aus einem »überwiegend muslimischen Land« stammten. Würde man nur die bewusst religiösen Muslime zählen, die Zahl der Muslime in Deutschland würde sich auf 2 % reduzieren und die der Konfessionsfreien auf 36 % erhöhen. Was meinen Sie, käme heraus, würde man bei den Evangelischen und Katholischen nur diejenigen zählen, die sich als bewusst evangelisch oder katholisch verstehen, also - um nicht zu anspruchsvoll zu sein - zumindest an Weihnachten einen Gottesdienst besuchen? Würde sich dann nicht die Zahl der Konfessionslosen in Deutschland auf ca. 70 % der Bevölkerung erhöhen?

Wir sehen also, so geht es nicht! Die Angabe zur Konfessionszugehörigkeit ist lediglich ein formeller Hinweis auf die formelle Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft. Es sagt nichts darüber aus, wozu die Menschen sich wirklich bekennen, welche Überzeugungen sie teilen, welcher Weltanschauung sie anhängen und welchen Lebensorientierungen sie folgen.

Konfessionslosigkeit hat in Ostdeutschland zudem einen erheblich anderen Charakter als in Westdeutschland. In Westdeutschland gehören Religion und Kirche zur Kultur der Gesellschaft. Sie erfahren Akzeptanz und Anerkennung auch bei den Ausgetretenen. Auch viele der Ausgetretenen und Konfessionslosen bezeichnen sich selbst als religiös und fühlen sich zugehörig zum Christentum. Das ist in Ostdeutschland nicht so. Religiöse Betätigung ist im Osten schließlich bekämpft worden und der sich mit der Gesellschaft gleichsetzende DDR-Staat stand in direkter Konkurrenz zu den Kirchen. Der Staat versuchte, eine nicht- bzw. gegenreligiöse Konfession aufzubauen. Der schulische Unterricht sowie die außerschulische Jugendarbeit und Volksbildung verfolgten das erklärte Ziel, eine sog. »wissenschaftliche Weltanschauung« zu etablieren und die Möglichkeiten religiöser Weltdeutung zu diskreditieren. Man errichtete von staatlicher Seite eine quasi-religiöse Ritualkultur, besonders wirksam mit der Jugendweihe. Der Staat erhob einen religiösen Totalanspruch auf Welterklärung und Lebensorientierung, die Kirche und mit ihr die echte Religion hat dieser Staat entsprechend bekämpft. Im lutherischen Ostdeutschland und im lutherischen Estland war diese Politik besonders erfolgreich. Es ist heute in Ostdeutschland schlicht nicht mehr normal, christlich zu sein wie dies in Westdeutschland nach wie

vor, trotz einer immer größeren Zahl von Konfessionslosen der Fall ist. In Ostdeutschland ist es normal, keiner Kirche anzugehören. Konfessionslos zu sein, heißt in Ostdeutschland, den kulturell-gesellschaftlichen Verhaltensnormen zu entsprechen. Kulturell rechtfertigungsbedürftig ist im Osten immer noch nicht die Konfessionslosigkeit, sondern die Kirchlichkeit.

In Westdeutschland hingegen sind die Konfessionslosen gesellschaftliche Trendsetter. Sie sind eher jung, ledig, leben in der Großstadt, haben eine überdurchschnittlich hohe Bildung und arbeiten in qualifizierten Berufen. Die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (2006), in die die Konfessionslosen mit einbezogen wurden, hat gezeigt, dass 60 % der Konfessionslosen in Westdeutschland aus der Kirche ausgetreten sind, also zunächst Kirchenmitglieder waren, somit auch überwiegend selbst noch in irgendeiner Weise religiös bzw. kirchlich sozialisiert sind. So sagen denn auch immerhin 52 % der Konfessionslosen im Westen, sie könnten auch ohne Kirche christlich sein. Allgemeine Kritik an der Kirche sowie die Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche als Institution spielen im Westen eine vergleichsweise größere Rolle als die dezidierte Abwendung von Religion und Glauben überhaupt. Immerhin die Hälfte aller Konfessionslosen im Westen und sogar 64 % der Ausgetretenen sagen von sich selbst, dass sie entweder an Gott oder doch an eine »höhere Macht« glauben. Starke Zustimmung unter den Konfessionslosen im Westen findet zudem das diakonische und ökologische Engagement der Kirchen. Die Mehrheit der Konfessionslosen im Westen weiß sich immer noch in den christlich-kulturellen Kontext einbezogen und findet das im Grunde auch gut so. Man hat Erwartungen an die Kirche und nimmt sogar gewisse Glaubensvorstellungen wie den Glauben an Gott für sich in Anspruch.

Interessant ist aber auch die statistische Beobachtung, dass der Trend zur Religionslosigkeit, ausgedrückt in der Antwort auf die Frage, ob sie an Gott glauben, unter den jungen Erwachsenen in Ostdeutschland sich abschwächt, während er in Westdeutschland weiter ansteigt. Das schlägt sich zwar bislang nicht in einer Hinwendung der ostdeutschen Jugendlichen zu den Kirchen nieder. Aber bei den nach 1975 Geborenen und unter ihnen gerade bei den höher Gebildeten kann, gestützt auf entsprechende Umfragen, doch von einem gewissen Anstieg des Glaubens an Gott, bzw. des Interesses an religiösen Fragen und an religiösen Symbolen und Ritualen gesprochen werden.

Zugleich muss man sehen, dass quasi-religiöse Weltanschauungen und Rituale in Ostdeutschland nach wie vor sehr verbreitet sind. Das wissenschaftliche Weltbild, das auf rationale Erklärung des ganzen Natur- und Geschichtsgeschehen Anspruch erhebt, hat viele Anhänger. Ebenso ein humanistisches Menschenbild, das sich auf die Menschenrechte und die unverletzliche Würde der Person beruft. Auch das säkular-religiöse Ritual der

Jugendweihe lebt kräftig fort. Seine ideologische Basis ist nun ebenfalls eine Art Menschenrechtshumanismus.

2. Konfessionslose haben auch ihre Konfession

Das Bekenntnis z. B. zur wissenschaftlichen oder humanistischen Weltanschauung. Die Konfessionslosen organisieren sich in Weltanschauungs- und auch in Atheisten-Vereinigungen. Nicht immer aber sind nicht-religiöse Weltanschauungen atheistisch. Bevor wir die sog. Konfessionslosen missionieren wollen, sollten wir versuchen, sie kennenzulernen, um mit ihnen über ihre Weltanschauungen und Lebenspositionen ins Gespräch zu kommen.

Die Konfessionslosen organisieren sich z. B. im Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten e. V.: <http://www.ibka.org> oder im Bund Freireligiöser Gemeinden e. V.: <http://www.freireligioese.de/bfgd> oder im Dachverband freier Weltanschauungsgemeinschaften e. V.: <http://www.dfw-dachverband.de> oder im Humanistischen Verband Deutschland e. V.: <http://www.humanismus.de>.

Die Konfessionslosen formulieren auch Bekenntnisse, in denen keineswegs immer der Atheismus oder auch Religionslosigkeit ausgerufen wird. Es wird vielmehr beansprucht, die Religion durch etwas ihr Gleichwertiges ersetzen zu können, durch eine Weltanschauung, die dem Leben dient. Die »Humanistischen Aktion« z.B. sagt: »Humanismus ist eine zeitgemäße Antwort auf die uralte religiöse Frage nach dem Sinn des Lebens. Humanität ist Menschlichkeit im umfassenden Sinn. Wer sich zum Humanismus bekennt, der bekennt sich dazu, die Menschlichkeit zu seiner übergeordneten Zielsetzung zu machen und sein Handeln stets damit in Übereinstimmung zu bringen.«¹

3. Wie mit den Konfessionslosen ins Gespräch zu kommen ist

Es ist ihnen zunächst zuzugestehen, dass auch sie ihre Grundüberzeugungen haben, eine weltanschaulich begründete Lebensposition, über die zu reden sinnvoll ist. Ihre moralische wie ihre religiöse Autonomie sind zu achten. Es gibt auch eine Ethik ohne Gott. Aber diese beruht ebenfalls auf einem Glauben. Es ist der Glaube an die ursprüngliche Kraft zum Guten im Menschen. Über diesen Glauben sollten wir mit den Konfessionslosen versuchen ins Gespräch zu kommen. Das heißt, auch mit den Konfessionslosen, sprich: kirchlich nicht Gebundenen, ist ein Religionsgespräch zu führen - am Leitfaden der Frage

¹ URL: <http://www.humanistische-aktion.de/konfessi.htm> (02.11.2012).

danach, was dem Leben Sinn gibt und wie umzugehen ist mit den Erfahrungen des Bösen und des Ungeheuren.

Der christliche Glaube stellt heute eine religiöse Lebensposition unter anderen dar. Er ist zu einer möglichen Option in den Fragen einer weltanschaulich verankerten Lebensorientierung geworden. Wer für den christlichen Glauben werben will, muss die Attraktivität des christlichen Glaubens in der Unterscheidung von anderem Glauben deutlich machen. Theologisch bedeutet dies, den christlichen Glauben als eine bestimmte, in der evangelischen Rechtfertigungsbotschaft bündig zusammengefasste Lebensdeutung, eine in Kreuz und Auferstehung Jesu verankerte, weltanschaulich orientierende Daseinsgewissheit zu begreifen.

Alle Weltanschauungen beanspruchen, wie der christliche Glaube, das Leben zu deuten und die Lebensführung zu orientieren. Die Frage ist dann nur, ob sie wirklich alle gleichermaßen als wahrhaft religiöse zu stehen kommen. Dafür wieder brauchen wir einen unterscheidungsfähigen Religionsbegriff. Ein Sinn für Religion lässt sich nur bilden, wenn der Unterschied zwischen einem religiösen und einem nicht-religiösen Glauben, zwischen einer religiösen und einer nicht-religiösen Weltanschauung verstanden ist.

Das Merkmal des Nicht-Religiösen in den humanistischen und wissenschaftlichen Weltanschauungen dürfte sein, dass sie die Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz, von menschlich Machbarem und menschlich Nicht-Machbarem nicht vollziehen. Der Glaube, der als religiöser zu bezeichnen ist, bearbeitet hingegen die Unterscheidung vom Immanenz und Transzendenz. Ein religiöser Glaube ist immer eine bestimmte Kultur des deutenden Sich-Verhaltens zur Transzendenz, zum menschlich Unverfügbaren. Der christliche Glaube kann in diesem Sinne für sich in Anspruch nehmen, ein wahrhaft religiöser Glaube zu sein. Er versteht das Ganze der Wirklichkeit, auch noch die menschliche Freiheit, als in Gottes gnädigem Schöpferwillen gründend.

4. Wo religiöse Bildungsprozesse ansetzen können

Der Sinn für die Religion und des Näheren für den christlichen Glauben lässt sich bilden, wenn es gelingt, ihn als eine lebensdienliche Weltanschauung bzw. Lebensdeutung verständlich zu machen. Einen religiösen Glauben zu haben, heißt, die menschliche Endlichkeit anzuerkennen und sich sinndeutend zum Unverfügbaren zu verhalten. Der religiöse Glaube verzichtet im Unterschied zur wissenschaftlichen und humanistischen Weltanschauung darauf, alles Unerklärliche zuletzt doch erklären und alles Unverfügbare zuletzt doch verfügbar machen zu können. Wer christlich-religiös glaubt, gründet sein Daseinsvertrauen und seine Sinngewissheit auf den Gott des Evangeliums, der bedingungslos

- aus reiner Gnade - jedem Menschen, der auf ihn sein Vertrauen setzt, ein unverlierbares Lebensrecht - ewiges Leben - zusagt.

Zu den Erfahrungen des Lebens gehört die Konfrontation mit dem Unverfügbaren, Unkontrollierbaren, Irrationalen: Geborenwerden und Sterben, Erfolg und Misserfolg, Glück und Unglück, Katastrophen und wunderbare Rettung, Liebe und Hass. Keiner kann sich selbst ins Leben bringen und es auch nicht ins Unendliche verlängern. Dennoch vertrauen wir zumeist auf den Sinn unseres Daseins und glauben daran, dass unser Leben in einem Zusammenhang steht, der unseren Absichten förderlich ist. Es geschieht aber auch, dass unsere Pläne durchkreuzt werden. Ein nachvollziehbarer Sinn ist oft nicht erkennbar in dem, was geschieht und uns widerfährt, weder im Glück des Gelingens noch im Einbruch des Absurden.

Im Unterschied zum Wissenschaftsglauben macht der christlich-religiöse Glaube angesichts des Unverfügbaren, Unkontrollierbaren und Irrationalen nicht den Anspruch geltend, dass es sich schließlich doch mit den Gesetzen der Natur wird erklären lassen. Und im Unterschied zur humanistischen Weltanschauung pocht der christlich-religiöse Glaube auch nicht darauf, dass, wenn nur alle Menschen nach den Gesetzen der vernünftigen Moral handelten, sich eine vollkommene Welt würde schaffen lassen.

Der christlich-religiöse Glaube glaubt an den Ursprung und die Gründung aller Wirklichkeit im gnädigen Schöpferwillen Gottes. Wollen wir über diesen Glauben mit anderen, auch mit solchen, die ihn nicht schon teilen, ins Gespräch kommen, dann müssen wir eine persönliche Überzeugungsgewissheit bekennen. Gott ist keine objektive Gegebenheit in dieser Welt. Wäre er das, dann könnte er nicht ihr Schöpfer sein. Alle Ausdrücke, die wir gebrauchen, um uns anerkennend zur transzendenten Wirklichkeit des Glaubens verhalten zu können, sind symbolische Ausdrücke. Religiöse Rede ist immer symbolische Rede, die den endlichen und menschlichen Dingen eine unendliche und göttliche Bedeutung gibt. Die Wirklichkeit Gottes ist eine Wirklichkeit, die es in einem endlichen, gegenständlichen Sinn nicht gibt, die aber gerade deshalb unendlich viel bedeutet und unserem Leben einen unbedingten Sinn geben kann. Auf die Lebenssinnsbedeutung der religiösen Sprache gilt es in religiösen Bildungsprozessen deshalb die Aufmerksamkeit zu lenken.

Religiöse Symbole wie das Wort »Gott« bezeichnen eine geistige Wirklichkeit, die unseren Glauben an sie verlangt. Man kann durchaus sagen, ohne unseren Glauben an Gott ist auch Gott nicht. An Gott zu glauben heißt, alles von ihm zu erwarten, sein ganzes Daseinsvertrauen und seine Sinnge-
wissheit deshalb aber auch durch ihn zu gewinnen.